
Anastasia Schubina

Semiformelle Gestaltung – Aneignung mit empowernder Kuration

Ein im Realexperiment entwickelter
Gestaltungs- und Planungsansatz

Aneignung von Raum verspricht Identifikation, Empowerment, Transformation und gestärktes Miteinander. Diese Potenziale entsprechen den Gestaltungsambitionen von Architektur und Stadt, die mit formeller Planung nur bedingt erreicht werden können. Trotz eines langjährigen Diskurses über Aneignung fehlen konkrete Konzepte, wie Aneignung produktiv in einen Gestaltungs- und Planungsprozess eingebettet werden kann. Im Realexperiment „Mitmach-Box“ wurde dazu ein neuer partizipativer Ansatz entwickelt, der das Formelle mit dem Informellen vereint: die „semiformelle Gestaltung“. Dieser Ansatz ermöglicht und fördert Aneignung von Raum im Rahmen von Experimenten. Dabei zeigt die Diskussion der Charakteristika semiformeller Gestaltung, dass besonders das Empowerment der Teilnehmer:innen zur Aneignung eine zentrale Rolle spielt und dass sich der genaue Blick auf die Kuration der Experimente lohnt. Das Realexperiment Mitmach-Box zeigt auf, wie Aneignung ermöglicht, die Teilnehmer:innen gefördert, zwischen Akteur:innen vermittelt und der Prozess so weit wie nötig formalisiert werden kann.

Anastasia Schubina, Architektin und Doktorandin im Graduiertenkolleg Mittelstadt als Mitmachstadt. Sie promoviert am Lehrstuhl für Städtebau an der RWTH Aachen University. Sie forscht zu Aneignung von Raum in Gestaltungs- und Planungsprozessen für Architektur und Stadt.

- Aneignung von Raum
- Mitmach-Ansatz
- Realexperiment
- Empowerment

Aneignung von Raum und ihre (bisher wenig ausgeschöpften) Potenziale für die Gestaltung

„Es ist wärmer geworden, also nicht das Wetter. Am Anfang waren es tatsächlich drei Container, die dort standen. [...] Es ist jetzt einfach individuell, von jedem irgendwie was dabei und (es ist) wie so eine kleine Heimat. Das sind nicht einfach nur Blech-Boxen wie früher.“ (221008_Abschluss_Gruppe C_LF, Pos. 27).

So lautete das Fazit eines Teilnehmers am Ende des Realexperimentes Mitmach-Box. In dem Experiment wurden für drei Monate Seecontainer auf einem Parkplatz interessierten Menschen zur Aneignung überlassen. Das Ziel war zu erforschen, wie mittels Aneignung von Raum Potenziale für die Gestaltung generiert werden können. Aneignung von Raum bedeutet, dass Menschen Raum interpretieren, nutzen und ihren Bedürfnissen entsprechend gestalten.

Nach Leontjew ist Aneignung die aktive Auseinandersetzung des Menschen mit seiner Umwelt

(Deinet und Reutlinger 2014: 14). Dadurch verändern sich die Bedeutung des Raums sowie die Imagination seines Potenzials – für diese Menschen, aber auch für andere Nutzer:innen des Raums. Das Eingangszitat bestätigt die Thesen und Beobachtungen der Forschung, dass Aneignung einem Raum eine neue Bedeutung geben und zu einer stärkeren Identifikation mit dem Raum führen kann (vgl. Frey 2004; Kaspar und Bühler 2006, 94; Stoetzer 2014: 290). Der graduelle, dynamische und kontinuierliche Transformationsprozess der Aneignung prägt und verändert Mensch und Raum (Jaeggi 2002: 62). Der selbstaktive Veränderungsprozess ermöglicht Empowerment und die Emanzipation von bestehenden Strukturen und Mustern (vgl. Jaeggi 2002). So können in Aneignungsprozessen neue kreative Ideen, Lösungen und Gestaltungen entstehen. Aneignung kann als dynamischer Lernprozess verstanden werden, der auch das Lernen von Gemeinschaft und Miteinander im Raum fördert (Frey 2004: 232; Göbel 2017).

Diese beschriebenen Wirkungen von Aneignung sind Potenziale für die Gestaltung, weil sie mit Zielsetzungen von Architektur und Stadtentwicklung übereinstimmen.

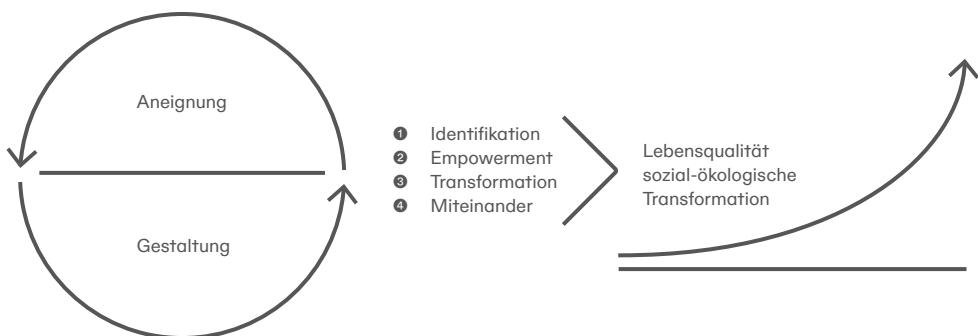


Abb. 01 Potenziale von Aneignung für Gestaltungs- und Planungsprozesse. Eigene Darstellung.

Beispielsweise werden öffentliche Räume (und Bauten), die die Möglichkeit der Identifikation bieten, in der Neuen Leipzig Charta im Hinblick auf Lebensqualität gefordert (BBSR 2021). Doch ringen Forscher:innen wie Planer:innen seit längerem um Lösungen, wie „Identität gebaut“ werden kann (vgl. BMVSB 2010). Aneignung spielt derweil in der Planungspraxis keine große Rolle. Der Grund dafür ist, dass Aneignung von Raum hauptsächlich als ein informeller Bottom-up-Prozess verstanden wird, der ausschließlich durch Eigeninitiative entsteht und auf Gestaltung reagiert. Das Informelle – und damit meist auch Aneignung – wird definiert als Entwicklung, die aus individuellen Bedürfnissen heraus außerhalb eines formellen Planungsprozesses und ohne formelle Regulation entsteht (Willinger 2014: 149). Es gibt zahlreiche wissenschaftliche Ansätze, die implizit oder explizit Aneignung beinhalten. Viele davon arbeiten mit informellen Akteur:innen, die sich Räume aneignen, indem sie ihre Umwelt mitgestalten. Diese Ansätze konzentrieren sich auf die Unterstützung und die Kooperation mit bereits sichtbaren und organisierten informellen Akteursgruppen (ebd.: 150). Wenn nur bekannte und organisierte Akteur:innen betrachtet werden, können jedoch nicht alle potenziell Interessierten oder Betroffenen erreicht werden.

Meine Hypothese ist, dass Aneignung und Gestaltung zusammenwirken müssen, um vorhandene Potenziale auszuschöpfen. Dafür schlage ich einen partizipativen Ansatz vor, der Aneignung als Komponente in den formellen Planungsprozess einbaut: die „semiformelle Gestaltung“. Aneignung ermöglichen bedeutet vor allem, die Akteur:innen zu empowern. Empowerment ist ein Prozess, der für Ermutigung, Befähigung und Ermächtigung von Akteur:innen steht. Das Ziel ist, ihnen mehr Teilhabe, Mitsprache und Mitgestaltung zu ermöglichen. Semiformelle Gestaltung kann vom Empowerment von informellen Akteur:innen in zahlreichen Ansätzen, wie zum Beispiel der Forschung zu Stadtmacher:innen, lernen.

Mit Hilfe der semiformellen Gestaltung soll Aneignung zusammen mit der Gestaltung zu mehr Lebensqualität für die Nutzer:innen der Räume führen. Zudem kann dieser Ansatz einen Beitrag zur sozial-ökologischen Transformation leisten: Zum einen, weil der Ansatz eine besondere Form von Partizipation darstellt und damit

die sozialen und ökologischen Ziele in Architektur und Stadtentwicklung gemeinsam angepackt werden können. Zum anderen, weil Aneignung von Raum durch Identifikation und das Lernen von Miteinander den sozialen Zusammenhalt stärken kann. Dafür sprechen auch Studien über Stadtmacher:innen, die durch ihre Netzwerke einen gestärkten Umgang mit Krisen in ihrer angeeigneten Umwelt zeigen (Brocchi 2019: 12, 175). So kann soziale Resilienz aufgebaut werden. Diese birgt die Fähigkeit zur Transformation in sich (Davoudi 2012: 302).

Zunächst wird in diesem Artikel ein kurzer Überblick über den theoretischen Rahmen für die Entwicklung des Ansatzes der semiformellen Gestaltung gegeben. Der Ansatz wird mit vier Charakteristika, die zielführend für Aneignung sind, eingeführt. Im Sinne der transformativen Forschung erfolgte die Entwicklung des Ansatzes explorativ in dem Realexperiment Mitmach-Box. Die Rahmenbedingungen des Experimentes und die Methodik werden kurz vorgestellt, um dann den Fokus auf die Frage zu legen: Wie kann Aneignung von Raum in einem Experiment der semiformellen Gestaltung empowert werden? Es werden die Aufgaben der hier neu als „empowernde Kurator:in“ eingeführten Rolle diskutiert. Als Grundlage dafür dienen die Beobachtungen aus dem Realexperiment Mitmach-Box, die mit Konzepten aus der sozialräumlichen Arbeit verschränkt werden. Abschließend werden projektspezifische Gelingensbedingungen und Herausforderungen des Experiments Mitmach-Box reflektiert.

Informell trifft formell: semiformelle Gestaltung

Aneignung ist ein individueller und dynamischer Prozess, der sich, je nach den Bedürfnissen der Aneigner:innen und den Gegebenheiten, unterschiedlich auswirken kann. Die Ergebnisoffenheit kann, wenn Aneignung und Gestaltung zusammenwirken sollen, als eine Herausforderung für die Gestaltung eines Raums gesehen werden. Gestaltung hat immer ein Ziel und strebt perspektivische Idealzustände an. Sie geschieht mittels formeller Planung, die auf klar definierten Prozessschritten, Instrumenten und Regeln aufbaut.

Um die unvorhersehbaren Aneignungsdynamiken in die sonst stark zielgerichteten Gestaltungs- und Planungsprozesse einzubetten, müssen diese formellen Prozesse geöffnet werden. Eine Öffnung bedeutet die Bereitschaft, sich auf iterative Suchprozesse, Experimente und neue Akteur:innen einzulassen. Das Konzept der offenen oder adaptiven Planung bietet bereits Ansätze in diese Richtung. Es umfasst verschiedene Strategien mit dem Ziel, Offenheit für unbekannte Entwicklung mit Stabilität zu kombinieren (Urban Catalyst und Fezer 2014: 165). Planungsprozesse werden beispielsweise flexibler, indem Feedbackschleifen, partizipative Elemente und alternative Szenarien in stärkerem Maß Teil des Prozesses werden. Eine andere Art der Öffnung ist die Ko-Produktion – die Öffnung zum gemeinsamen Gestalten (Abt 2022: 253). In ko-produktiven Prozessen trifft das Informelle (im Idealfall auf Augenhöhe) auf das Formelle. Gemeinsames Entscheiden und Gestalten, aber auch schon die Beteiligung von informellen Akteur:innen oder Kooperation erfordern mehr Aushandlung (Esch und Brückner 2022: 350) und Ergebnisoffenheit von Planungsverantwortlichen als ein interner linearer Prozess. Die Diskurse um informelle Akteur:innen und Ko-Produktion stellen vor allem diese zentralen Gelingensbedingungen heraus: Empowerment der Akteur:innen, angefangen bei der Wertschätzung, und das Schaffen von geeigneten Strukturen (Esch und Brückner 2022: 340, Willinger 2014: 150). Um nicht nur bekannte Akteur:innen zu unterstützen und zu beteiligen, sondern proaktiv Aneignung für alle zu ermöglichen, sind neue Methoden notwendig. Der ergebnisoffene Charakter der Aneignung fordert experimentelle Herangehensweisen. Geeignete methodische Ansätze für Experimente mit Aneignung finden sich vor allem in ortsbezogenen und handlungsorientierteren Partizipationsformaten. Mackrodt und Helbrecht haben diese im Konzept der performativen Bürgerbeteiligung zusammengefasst: Im Rahmen zeitlich begrenzter Partizipationsangebote kann an einem Ort experimentiert werden – mit Nutzungs- und Gestaltungsoptionen. Dadurch entstehen neue Wahrnehmungen und Bedeutungen für den Ort und den Stadtraum (2013: 16).

Semiformelle Gestaltung bemüht sich um eine produktive und proaktive Beziehung zwischen formell und informell.

Sie schafft Möglichkeitsräume für Experimente und Aneignung von Raum, während sie im Rahmen gesetzlicher und formeller Vorgaben agiert. Die Prädikate produktiv und proaktiv heben sich von der gängigen Praxis und dem Großteil der Ansätze, die mit informellen Akteur:innen arbeiten, ab. Menschen sollen die Möglichkeit bekommen, sich informell einzubringen, ohne bereits organisiert sein zu müssen. Semiformelle Gestaltung macht ein ortsbezogenes und handlungsorientiertes Partizipationsangebot: Für einen begrenzten Zeitraum wird im Rahmen eines Experimentes die kuratierte Aneignung eines zu gestaltenden Raums ermöglicht.

Interessierte und betroffene Menschen werden eingeladen, den Raum temporär zu nutzen und zu gestalten. Sie werden bei der Aneignung von Raum begleitet und ihren Bedürfnissen entsprechend bei der Erreichung ihrer Ziele empowert. Die daraus entstehende informelle Entwicklung im Experiment ist eingebunden in einen konkreten formellen Gestaltungs- und Planungsprozess.

Semiformelle Gestaltung kann mit vier Charakteristika (siehe Abb. 02) beschrieben werden. Diese sind essenziell, um Aneignung im Experiment zu ermöglichen und zu fördern.

- | | |
|------------------------------------|-------------------------------|
| ① Ergebnisoffenheit
② Raumbezug | ③ Performanz
④ Empowerment |
|------------------------------------|-------------------------------|

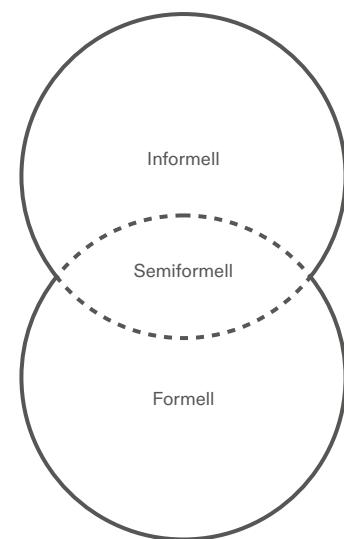


Abb. 02 Charakteristika der semiformellen Gestaltung. Eigene Darstellung.

Ergebnisoffenheit

Die Implementierung von Aneignung mit der semiformellen Gestaltung verändert sowohl den Gestaltungsprozess, indem Bürger:innen mitgestalten, als auch den Planungsprozess. Dieser verfolgt ein (zumindest grob gefasstes) Ziel und ist an formelle Rahmensexzenzen wie lokale, juristische, finanzielle Bedingungen gebunden. Aneignung findet in damit verknüpften offenen additiven Bausteinen intensiver Partizipation statt. Semiformelle Gestaltung ist also teils zielorientiert und teils ergebnisoffen. Die übergeordneten Ziele und Bedingungen der Planung und der Gestaltung können je nach Bedürfnissen, Interessen und Neigungen der Akteur:innen interpretiert, ausprobiert und kritisch reflektiert werden. Aus dem Experiment heraus können Bedürfnisse aufgedeckt, neue Ideen und eine neue Bedeutung des Raums gewonnen werden. Aus einem partizipativen Baustein kann sich ein ko-produktiver Prozess entwickeln. Der Gestaltungs- und Planungsprozess muss entsprechend flexibel und adaptiv sein.

Raumbezug

Die Experimentierräume der semiformellen Gestaltung sind physische Orte. Der Raumbezug ermöglicht ein sinnliches Erleben und materielles Gestalten des Raums oder von Objekten darin. Diese Erfahrung der Aneignung ist sehr konkret und dadurch im Vergleich zu kommunikativen und dialogischen Partizipationsangeboten besonders attraktiv (Mackrodt und Helbrecht 2013: 18). Die räumliche Verortung und Sichtbarkeit des Experiments bieten im Sinn des Empowerments und der Inklusion einen niederschweligen Zugang durch alternative, nicht ausschließlich verbale Ansprache. Gleichzeitig ist der Raum der Auseinandersetzungsgegenstand. Durch Kommunikation im und über Raum, seine Nutzung und Gestaltung können sich die Potenziale von Aneignung entfalten. Für den Lernprozess des Miteinander ist der Raumbezug beispielsweise essenziell. Orte des physischen Zusammenkommens und ihre gemeinsame Gestaltung ermöglichen Austausch und die Bildung von sozialem Kapital (Esch und Brückner 2022: 356).

Performanz

Eine Art von Aneignung ist eine produktive und kreative Nutzung des Raums, die mit emotionalen und kognitiven Prozessen verknüpft ist

(Obermaier 1980: 7). Dies begründet den Fokus auf Performanz in der semiformellen Gestaltung. Performanz steht für die „Ausführung sozialer Wirklichkeit durch Aufführung“ durch Bürger:innen (Strüver, Wucherpfennig 2009: 108; nach Mackrodt und Helbrecht 2013: 15). Bei performativen Partizipationsformaten rücken Handlungen und Aktionen, Körperlichkeit und das räumliche Arrangement als Raum konstituierend in den Vordergrund (ebd.). Das Experiment bietet die Gelegenheit, alltägliche Nutzungen sowie Veranstaltungen und Aktionen auszuprobieren. Planer:innen sollen dabei die Aneignung durch Handlung und Nutzung beobachten und reflektieren, um die Bedeutung des Raums für die Menschen und die bedürfnisgeleiteten Ansprüche an die Gestaltung zu verstehen.

Semiformelle Gestaltung hat zum Ziel, die Teilnehmer:innen als Gruppe anzuregen, sich einen Raum anzueignen und sie in ihren Aktivitäten und bei der Verfolgung ihrer Ziele zu unterstützen. Mit Empowerment sollen die Menschen unabhängig von ihren Zugangsvoraussetzungen die Möglichkeit bekommen mitzumachen. Damit kann sich ihnen auch der Zugang zur Ko-Produktion eröffnen. In Partizipationsverfahren soll Empowerment zu den Zielsetzungen der Inklusion und Fairness beitragen (vgl. Goldschmidt 2014). Diese Ziele und Merkmale von Partizipation werden in der semiformellen Gestaltung übernommen. Der Gestaltungs- und Planungsansatz bietet sich aufgrund des Raumbezugs insbesondere für Realisierungsprojekte in der Architektur und in anderen Disziplinen an. Er wurde vorwiegend für einen kleinen, also für Betroffene und Interessierte greifbaren, Maßstab entwickelt, beispielsweise für die Planung eines Gebäudes oder – wie im Fall des zur Erprobung und Entwicklung des Ansatzes durchgeführten Realexperimentes Mitmach-Box – eines Parkplatzes.

Mitmach-Box: Aneignung im Realexperiment

Der Parkplatz (siehe Abb. 03) war der Erprobungsraum für den Ansatz der semiformellen Gestaltung. Diese Möglichkeit hat die Stadt Deggendorf eröffnet. Die Verwaltung der kleinen Mittelstadt plante auf Anstoß der Politik einen neuen Kulturort



Abb. 03 Vogelperspektive Mitmach-Box. Foto von Manuel Faust.

aus Containern auf dem ehemaligen Parkplatz. Ihr Ziel war es, mit subkulturellen und kulturellen Nutzungen und Veranstaltungen sowie Gastronomie einen vor allem für junge Menschen attraktiven Treffpunkt zu schaffen. Für ein Realexperiment, in dem Aneignung in den Planungsprozess implementiert werden sollte, habe ich kurzfristig die Rolle einer beauftragten Architektin übernommen: Mit einer groben Vorentwurfsplanung und mehreren Workshops mit den Planungsverantwortlichen sowie Akteur:innen der Zivilgesellschaft wurden erste Ideen für den Ort und Rahmenbedingungen für ein Experiment der Aneignung eruiert.

Für das Experiment wurden zunächst drei Container auf dem Parkplatz aufgestellt. Diese waren in ihrer Nutzung offen und konnten innerhalb von drei Monaten gestaltet und ausgebaut werden. Der Fokus lag auf der praktischen Umsetzung von Ideen und dem kreativen Experiment. Junge Menschen sowie diverse gesellschaftliche Akteur:innen wurden eingeladen mitzumachen. Die Ziele und Bedingungen der Planung und des Experiments wurden den Teilnehmer:innen gegenüber transparent kommuniziert.

Die Entwicklung des Experiments zwischen zwei Workshops, die es einrahmten, lag ganz in den Händen der interessierten Menschen. Bald nach der ersten Eröffnungsveranstaltung hat sich eine Kerngruppe der Aneigner:innen gebildet, die sich kontinuierlich engagiert hat. Durch zahlreiche Veranstaltungen, Gespräche und Workshops auf dem ehemaligen Parkplatz ist ein neuer Ort für junge Kultur entstanden. Die Aneigner:innen haben Events wie offene Bühnen, bei denen Musiker:innen aus der ganzen Region bis in die Nacht zusammen spielten, oder einen alternativen Nachtmarkt veranstaltet. Die anfangs leeren Container und der nur mit wenigen Bierbänken ausgestattete Außenraum wurden nach und nach mit selbstgebauten Möbeln und nach den Bedürfnissen angeschafften Materialien ausgestattet, wie zum Beispiel einer Feuerstelle, um sich abends zu wärmen. Die Mitmach-Box hat sich als wöchentlicher Treffpunkt für Menschen, die sich der Subkultur zugehörig fühlen, etabliert. Am Ende des Experiments gründete die Kerngruppe einen Verein, um den Kulturstandort weiter zu betreiben. Dadurch sowie durch den stetigen Austausch mit der Verwaltung konnte der Grundstein für einen ko-produktiven Prozess gelegt werden.

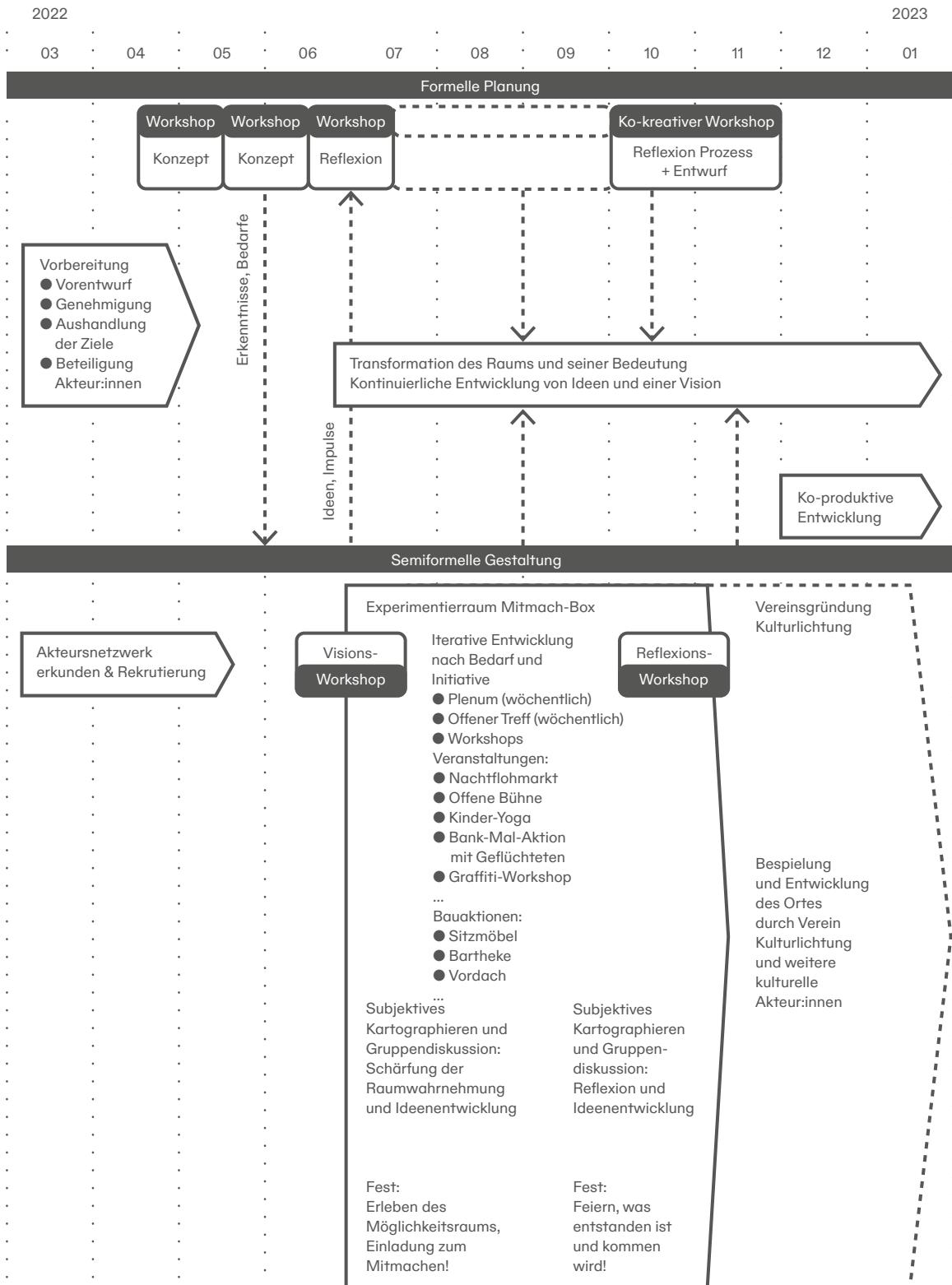




Abb. 05 Alternativer Flohmarkt an der Mitmach-Box. Foto von Manuel Faust.

Ich habe die Aneigner:innen bei dieser Entwicklung des Ortes intensiv begleitet und organisatorisch unterstützt. Zudem habe ich die Teilnehmer:innen zur Aneignung und Gestaltung des Raums ermutigt. Gleichzeitig habe ich einen stetigen Austausch mit der Verwaltung geführt und den Prozess reflektiert. Um die informellen und formellen Perspektiven zusammenzubringen, habe ich einen ko-produktiven Workshop mit den Aneigner:innen und den Planungsverantwortlichen durchgeführt. Die Erfahrungen vor Ort sind in Feldnotizen aus der teilnehmenden Beobachtung und einer Fotodokumentation festgehalten und reflektiert worden. In den Workshops zum Anfang und Ende des Experiments habe ich mit subjektiven Kartographien und Gruppendiskussionen die Wahrnehmung des Raums und Ideen für den Ort erhoben. Das Material hat es ermöglicht, den Prozess sowie meine Rolle nachzuvollziehen. Damit konnte die Aneignung durch die Teilnehmer:innen und Wirkung des Empowerments reflektiert werden. Aus der Analyse des Projektes wurde der Ansatz der semiformellen Gestaltung mit für Aneignung in diesem Kontext notwendigen Wesensmerkmalen entwickelt.

Außerdem habe ich die Rolle, die für das Empowerment von Aneignung und die Durchführung des Experiments notwendig ist, erprobt und weiterentwickelt.

Aneignung ermöglichen und fördern: die empowernde Kurator:in

In der semiformellen Gestaltung entsteht Aneignung zunächst nicht aus Eigeninitiative, sondern wird proaktiv ermöglicht. Daher liegt ein besonderes Augenmerk auf der Ermutigung und Befähigung der Akteur:innen. Dafür und um die Zielsetzungen von Inklusion und Fairness zu erreichen, braucht semiformelle Gestaltung Methoden des Empowerments. Diese bestehen aus ermöglichten Rahmenbedingungen und aus Aufgaben, die eine für die Planung und Durchführung des Experiments verantwortliche Person oder Gruppe übernimmt. In diesem Artikel wird eine neue Rolle dieser Person(en) diskutiert: die empowernde Kurator:in. Das Wort Kurator:in entstammt dem lateinischen Wort *curare* – pflegen, Sorge tragen.

In der semiformellen Gestaltung ist es Aufgabe der Kurator:in, für das Projekt Sorge zu tragen. Als Planer:in und Schnittstelle zu weiteren Planungsverantwortlichen verfolgt sie ein übergeordnetes Ziel.

Sie treibt die Entwicklung voran, organisiert und verwaltet. Als aktive Teilnehmer:in und Planer:in gestaltet sie den Raum auch mit. Dies geschieht bereits durch die Planung des Experiments. Jedoch stehen wie im Museum die Kunst, so in der semiformellen Gestaltung die Ideen, Bedürfnisse und Initiativen der Menschen im Vordergrund. Ein:e Museumskurator:in sorgt durch die Zusammenarbeit mit Künstler:innen (gegebenenfalls auch anderen Akteur:innen) und im Dialog mit dem Publikum dafür, dass der künstlerische Ausdruckswille Raum bekommt und sich ein Diskurs darüber entwickeln kann. Übertragen auf einen semiformellen Gestaltungsprozess bedeutet das: Die Kurator:in regt Aneignung und informelle Entwicklungen an und unterstützt die informellen Akteur:innen unter Beachtung der formellen Bedingungen und in der Zusammenarbeit mit anderen Akteur:innen in ihrem Wirken. Mit anderen Worten: sie empowert.

Aufgaben der empowernden Kurator:in in semiformellen Experimenten

Grundsätzlich sind für das Gelingen von Empowerment Wertschätzung, Dialog auf Augenhöhe und Möglichkeiten der Erfahrung der Selbstwirksamkeit entscheidend (Rausch 2019: 159). Ziel ist es, dass die Menschen mit ihren Ideen, Bedürfnissen, Sorgen etc. gehört werden. Die empowernde Kurator:in braucht dafür Wissen und Kompetenzen, vor allem aber hohe Einfühlksamkeit. Für den empowernden Umgang mit Teilnehmenden können Gesprächsführungsmodelle aus der Psychologie angewandt werden: „Vertrauen schaffen, geduldig zuhören, einfühlsames Nachfragen, aber auch positives Verstärken, freundliches Ermutigen, reflektiertes Verstehen“ (Rausch 2019: 160).

Aus der Literatur und den Erfahrungen aus dem Realexperiment Mitmach-Box konnten fünf konkrete Aufgabenfelder einer empowernden Kurator:in (siehe Abb. 06) definiert werden. Die Entwicklung der Rolle der empowernden Kura-

tor:in und ihrer Aufgaben baut maßgeblich auf Konzepten aus der sozialräumlichen sozialen Arbeit auf. Denn vor allem dort kommt Empowerment als handlungsleitendes Prinzip zum Tragen. Das Ziel ist, die Menschen vor Ort zu ermutigen und zu befähigen, ihre Umwelt entsprechend ihrer Interessen und Bedürfnisse zu gestalten (Herriger 2020: 208). In der Gemeinwesenarbeit liegt ein besonderer Fokus auf kollektivem Empowerment. Hier soll gemeinsame Handlungsfähigkeit zur Veränderung der Lebensbedingungen gefördert werden (Riede 2019: 72). Der Fokus dieser Disziplinen auf den Sozialraum und der Nachbarschaft bietet die Möglichkeit, Parallelen zur semiformellen Gestaltung zu ziehen. Insbesondere zeigen beispielsweise die Aufgaben von Quartiersmanager:innen Schnittmengen mit denen in einem semiformellen Experiment auf. Im Folgenden werden die Aufgaben der empowernden Kurator:in anhand theoretischer Konzepte verschränkt mit Beobachtungen aus dem Realexperiment Mitmach-Box vorgestellt, begründet und ihre Wirkungen diskutiert.

- ① Ermöglichen
- ② Anregen
- ③ Fördern
- ④ Vermitteln
- ⑤ Formalisieren

Abb. 06 Aufgaben der empowernden Kurator:in. Eigene Darstellung.

① Ermöglichen

Die Aneignung von Raum bedeutet im Kontext der semiformellen Gestaltung auch Engagement. Ein Großteil der Menschen engagiert sich grundsätzlich gerne und gibt als größten Hindernisfaktor dabei die Zeit an (Arriagada und Karnick 2022: 125). Um Zeit, Kraft oder Finanzen in ein Projekt einzubringen, ist das Vertrauen notwendig, dass es sich lohnt. Ermöglichen bedeutet demnach Bedingungen zu schaffen, die Selbstwirksamkeit versprechen und das Engagement möglichst niederschwellig machen.

Ermöglichen beginnt bei der proaktiven Ansprache von Akteur:innen, die es auch Gruppen, die keinen Zugang zu Engagement haben, und Menschen, die nicht vernetzt sind, ermöglichen soll, an der Gestaltung ihrer Umwelt teilzuhaben. Nach der Methodik der aufsuchenden Beteiligung (Friescke 2017: 130) können Menschen dazu in ihrer alltäglichen Umgebung, an Orten mit Vertrauenspotential (Hansen und Wezel 2018: 1) direkt angesprochen werden. Die Ansprache der Akteur:innen der Mitmach-Box erfolgte über Plakate, Flyer und Social Media. Die meisten Menschen konnten jedoch über persönliche Netzwerkarbeit und vor allem über einzelne Schlüsselpersonen erreicht werden. Die persönlichen Kontakte zu diesen wurden vor allem in und über eine alternative Kultur-Kneipe, die für viele der Teilnehmenden „wie ein zweites Wohnzimmer“ ist, geknüpft. Mit dieser aufsuchenden Methode konnte eine Zielgruppe erreicht werden, die den Akteur:innen in der Stadtplanung bisher unbekannt war.

Ermöglichen bedeutet in der semiformalen Gestaltung, dass Raum zur Verfügung gestellt und mit einer Infrastruktur ausgestattet wird, die verschiedene Nutzungen zulässt. Die Gestaltung des Raums schränkt zwar die Handlungsmöglichkeiten ein, schafft aber auch Optionen. Um Aneignung zu ermöglichen, sollte der Experimenterraum aneignungsoffen, also flexibel und sichtbar unfertig sein, sodass er zur Gestaltung einlädt (Spatschek 2014: 117). Bei der Mitmach-Box luden die weißen Wände eines Containers beispielsweise zum Sprühen von Graffiti ein, die leeren Container und der Parkplatz zur Möblierung und Gestaltung.

Für die Nutzung und Gestaltung des Raums wird ein Startkapital benötigt. Es sollen schnelle Resultate und dadurch das Gefühl von Selbstwirksamkeit entstehen können. Dies kann die Motivation und die Bereitschaft zum Engagement steigern (Jerusalem 2002: 8). Die Gestaltung der Mitmach-Box wurde finanziell über die Förderung als Dissertationsprojekt ermöglicht. Damit konnten die Teilnehmer:innen ohne eigene finanzielle Aufwendungen oder ohne eine Fördermittelbeschaffung zu organisieren, Dinge, die im alltäglichen Gebrauch fehlten, und Ausstattung für ihre Projekte bekommen.

Beispiele dafür sind die Ausstattung der Bühne mit Lichttechnik für Konzerte oder der Einkauf von Stahlprofilen, aus denen in Eigenregie eine Vordachkonstruktion gebaut wurde.

Zum Ermöglichen als empowernde Kurator:in gehört auch, den Raum als einen sogenannten Safe Space zu gestalten. Das Gefühl der Offenheit für alle, bei gleichzeitigem Schutz der einzelnen Person, soll (Selbst-)Vertrauen für Engagement und Aneignung schaffen. Das Bedürfnis nach Schutz variiert situationsbedingt und erfordert unterschiedliche Strategien (Kokits und Thuswald 2015). Entscheidend sind die Sensibilität für Ungleichgewichte der Macht sowie das Erkennen von Unsicherheiten und Betroffenheiten (ebd.). Das Gefühl der Sicherheit und des Zuspruchs führen bei der Mitmach-Box zu persönlichen Kompetenzentwicklungen: Zum Beispiel fasste ein Akteur Mut, beim alternativen Flohmarkt zum ersten Mal mit Schallplatten als DJ aufzulegen. Das Auflegen wurde zu einem neuen Hobby und er avancierte zum „Haus-DJ“ der Mitmach-Box.

2 Anregen

Da das Ziel in den Experimenten die Auseinandersetzung mit dem Raum und seiner Entwicklung ist, kann es hilfreich sein, diese mit Fragen und gegebenenfalls Vorschlägen anzuregen. Das Anregen gewinnt an Bedeutung, wenn die psychologischen Barrieren zur Aneignung aufgrund erlernter Muster (Willinger 2007: 734) mitbedacht werden. Bei den wöchentlichen Plena an der Mitmach-Box habe ich aktivierende Fragen nach Bedürfnissen und nächsten Schritten gestellt. Bei diesen Treffen und anderen Aktionen standen gleichzeitig Austausch und Spaß im Vordergrund. Denn Spaß stellt immerhin, zusammen mit Hilfe, für andere das häufigste Motiv für Engagement dar (Arriagada und Karnick 2022: 125) und ist mit der sozialen Komponente besonders bei jüngeren Zielgruppen entscheidend (Friescke 2017: 126).

Ansätze der Anregung von Aneignung finden sich in der offenen Kinder- und Jugendarbeit. Eine Methode daraus ist das subjektive Kartographieren: das Zeichnen und damit (Re)Konstruieren der eigenen Umwelt (Deinet und Reutlinger 2014: 192). Diese Methode hat in den Workshops, kombiniert mit Gruppendiskussionen, durch die vertiefte Auseinandersetzung mit dem Raum zur Aneignung und Entwicklung von Ideen geführt, die später ausprobiert wurden. In der Reflexion äußerten die Teilnehmenden beide Male gesteigerte Motivation und Bereitschaft für Engagement und stellten fest, dass ihre Wahrnehmung des Raums und ihrer Möglichkeiten darin sich verändert haben.

Auch Objekte im Raum und die Gestaltung des Raums können nicht nur eine Nutzung ermöglichen, sondern auch eine Auseinandersetzung provozieren und zu Aneignung anregen (Hertzberger und Rike 2009: 152). Ein Beispiel hierfür waren bei der Mitmach-Box Europaletten, die vorsorglich vor Ort platziert wurden. Das vorgefertigte Material ermöglicht einfaches Ausprobieren und kann schnell zu sichtbaren Ergebnissen im Raum führen. Diese Möglichkeit war reizvoll und motivierend, sodass kurzfristig in der ersten Bauaktion eine Sitzgruppe und eine Recyclingstation daraus gebaut wurden. Die Sitzgruppe wurde beim abschließenden Reflexionsworkshop häufig als prägendes Gestaltungselement gezeichnet. Ein Akteur erklärte, dass seine Zeichnung für die Bauaktion steht – ein prägendes Projekt, das ihm aufgezeigt hat, wie es hier werden kann.

③ Fördern

Im Sinne der Inklusion sollte die empowernde Kurator:in Talente, Stärken und förderliche Kompetenzen von Aneigner:innen fördern. Die damit einhergehende Steigerung des Selbstbewusstseins steht in direktem Zusammenhang mit der Möglichkeit zur Teilhabe und der Bereitschaft zum Engagement (Kuder et al. nach Schnur et al. 2019). Somit können neue Zugänge zur Gestaltung und Aneignung von Raum ermöglicht werden. Dabei sollten die unterschiedlichen genderspezifischen wie sozio-ökonomische und soziokulturelle Voraussetzungen der Aneignung von Raum (Kaspar und Bühler 2006: 93) berücksichtigt werden. Vergleichbar mit der Rolle der:des Quartiersmanager:in als Ressourcendiagnostiker:in, wie Herriger sie beschreibt (2020: 216), ist die Aufgabe der Kurator:in, Möglichkeitsräume zur Erprobung der Talente der Aneigner:innen und zum Lernen neuer Fähigkeiten zu schaffen. Zentral ist außerdem die Förderung der Reflexion der Zielsetzung der Planung und des Experiments. Zusammen mit einem Sich-in-Beziehung-Setzen zu den Zielen und dem Raum führt das zu Motivation und Lerneffekten (vgl. Goldschmidt 2014: 114 – 117) und fördert die Aneignung.

Die Vermittlung von Kompetenzen muss aufgrund des dynamischen Charakters eines Experiments meist spontan und agil erfolgen. Je nach Bedarf kann die Zuhilfenahme externer Expert:innen sinnvoll sein. Im Sinne von Aneignung als einem Lernprozess sollen alle von allen lernen, auch indem etwas einfach ausprobiert wird.

Bei der Mitmach-Box haben die Aneigner:innen beispielsweise bei Bauaktionen voneinander gelernt. Darüber hinaus haben sie Voneinander-Lernen als eigenen Wert des Ortes erkannt und entsprechende Ideen für Workshops und Werkstätten entwickelt.

Zu den förderlichen Kompetenzen zählen praktische Fähigkeiten zur Umsetzung der Aktionen vor Ort, die Kommunikation mit formellen Akteur:innen sowie mediale und politische Repräsentation, die die Sichtbarkeit der Gruppe und ihrer Belange zum Ziel hat. Die Vermittlung der Kompetenzen dient auch der Verfestigung der Wirkung der Akteur:innen im weiteren Planungsprozess. Auf der individuellen Ebene gab es beispielsweise bei der Mitmach-Box Menschen, die sich unsicher fühlten öffentlich und mit offiziellen Vertreter:innen der Stadt zu kommunizieren. Durch Zuspruch, Auflockerungsübungen bei gemeinsamen Workshops mit der Stadt, Vorgesprechungen mit der Gruppe und die Verteilung von Aufgaben und Redeanteilen konnten diese Personen beim Abschlussevent auch vor städtischen Angestellten überzeugend ihre Visionen darstellen. Die Fähigkeit, mit Planungsverantwortlichen zu kommunizieren, eröffnete ihnen den Zugang zur Ko-Produktion.

Der Zugang zur Ko-Produktion kann durch die Förderung raumbezogener Kompetenzen erleichtert werden. Dafür braucht es die Wertschätzung der Aneigner:innen als Expert:innen für ihren Raum und die Schärfung der Wahrnehmung des Raums. Zu den Kompetenzen gehören die Entwicklung von Ideen, aber auch die Stärkung der Fähigkeit der Kommunikation über den Raum. Für die spätere Zusammenarbeit mit der Stadt war es bei der Mitmach-Box mein Ziel, dass die Aneigner:innen Pläne verstehen und darüber sprechen können. Zur Übung wurde ein ko-creativer Workshop durchgeführt, bei dem mit Plangrundlagen und selbstgebauten Containermodellklötzen mit den Planungsverantwortlichen mögliche Entwicklungen des Ortes diskutiert wurden. Ein weiterer interner Workshop hatte zum Ziel, ein Gefühl für die Größe des Raums und mögliche Arrangements zu bekommen.

Mit dem gleichen Material wurden verschiedene Situationen ausprobiert, über Nutzungen, Zwischenräume und die Eingangssituation diskutiert. Dabei sind neue kreative Ideen entstanden. In den Zeichnungen und Gesprächen beim Abschluss-

workshop des Experiments lässt sich im Vergleich zum Eröffnungsworkshop feststellen, dass die Fähigkeit, den Raum zu imaginieren, über ihn zu sprechen, Visionen zu entwickeln und auch konkrete Handlungsschritte zu benennen, deutlich gestiegen ist. Grund dafür sind die Erfahrungen der Aneignung, aber auch die Förderung durch die Kuratorin, wie auch aus den Aussagen in der Gruppendiskussion hervorgeht.

4 Vermitteln

Während Aneignung intuitiv und eigensinnig sein kann, bedarf es zur gemeinsamen Gestaltung eines Raums Kommunikation und Aushandlungen. Dafür ist es wichtig, unterschiedliche Handlungslogiken zu verstehen und anderen verständlich zu machen sowie Vertrauen aufzubauen (Esch und Brückner 2022: 356). Um den informellen Prozess der Aneignung und den formellen Planungsprozess in der semiformellen Gestaltung zu vereinen, muss die empowernde Kurator:in eine vermittelnde Rolle einnehmen. Für das Aufgabenfeld der Vermittlung können aus drei Rollen, die Herriger für Quartiersmanger:innen definiert hat, Aufgaben für die empowernde Kurator:in abgeleitet werden. Als Türöffner:in (2020: 216) soll auch die empowernde Kurator:in die Aneigner:innen strategisch beraten und die anwaltliche Vertretung übernehmen. Insbesondere als nicht organisierte Interessengruppe brauchen die Aneigner:innen ein Sprachrohr, das ihre Bedürfnisse gegenüber Planungsverantwortlichen kommuniziert. Vergleichbar mit dem:der Dialogmanager:in (2020: 216) soll die empowernde Kurator:in Verständigungsprozesse im Schnittfeld zwischen privater Lebenswelt, Verwaltung, Planung und gegebenenfalls Wirtschaft moderieren. Ein:e Kurator:in sollte den Aneigner:innen und weiteren Beteiligten helfen, im Dialog den Raum zu gestalten und Themen, die Aneignung, Gestaltung und Planung des Raums betreffend, moderieren. Die vermittelnde Rolle ist vor allem bei Konflikten oder Uneinigkeiten, ob intern oder mit anderen Akteur:innen, tragend. Ähnlich wie die:der Konfliktmediator:in (2020: 216) hat die empowernde Kurator:in die Aufgabe, in Konfliktsituationen zu vermitteln und auf den fairen Interessenausgleich zu achten. Die Herausforderungen der vermittelnden Rolle zeigten sich bei der Mitmach-Box bei einem Interessenskonflikt zwischen den Aneigner:innen und der Verwaltung bezüglich einer zukünftigen Nutzung.

Ich habe mich bemüht, die Reflexion des Themas in Gesprächen zu unterstützen. Der Konflikt konnte zwar auch im Rahmen des ko-kreativen Workshops nicht direkt gelöst werden, die Teilnehmen den haben jedoch die konstruktive Gestaltung des Dialogs sehr wertgeschätzt. Die Diskussion über die Zukunft des Ortes und die gemeinsame Entwurfsarbeit im Workshop haben den Aneigner:innen gezeigt, dass sie ernstgenommen werden. So wurde das Vertrauen geschaffen, dass sie weiter an der Gestaltung des Ortes mitwirken können. Mit der Zeit haben weitere positive Erfahrungen dieses Vertrauen gestärkt. Beim Abschlussworkshop wurde sogar mit einem Augenzwinkern ein Symbol für den Konflikt gezeichnet, stellvertretend für einen Kompromiss und eine gute Zusammenarbeit.

5 Formalisieren

Um Aneignung zu ermöglichen und zu fördern, ist es hilfreich, den Prozess so weit wie notwendig zu formalisieren. Ziel ist, dass dieser an schlussfähig an die formalen Prozesse der Planung ist und von formellen Akteur:innen akzeptiert wird, dass bürokratische und rechtliche, formelle Bedingungen und Regeln eingehalten werden. Dafür braucht es die Kenntnis der üblichen Verfahren und eine gewisse Formalisierung. Diese formelle Organisation und Kommunikation soll jedoch nicht den Aktionsgeist der Aneigner:innen schmälern und obliegt damit der Kurator:in. In diesem Sinne habe ich folgende Aufgaben bei der Mitmach-Box übernommen: Nach einem vorgesetzten Genehmigungsverfahren stimmte ich mich laufend mit Nachbar:innen und dem Ordnungsamt ab. Für Bauaktionen und Nutzungen habe ich mich um rechtliche und versicherungstechnische Aspekte gekümmert. Ohne diese Formalisierung wären die informelle Nutzung und Gestaltung des Raums von der Verwaltung nicht erlaubt worden. Die Bemühung war, innerhalb dieser Rahmenbedingungen den Aneigner:innen den größtmöglichen Spielraum für ihre kreative Entfaltung zu ermöglichen.

Ein weiteres Ziel der Formalisierung des Informellen ist, eine Struktur für die interne Zusammenarbeit und Kommunikation anzubieten, die das Engagement vereinfacht. Diese Struktur sollte offen gestaltet und anpassungsfähig für die individuellen Bedürfnisse sein. Bei der Mitmach-Box bestand das Angebot aus einer Struktur für Treffen, Kommunikation und Entscheidungsfindung.

Es fanden wöchentlich ein produktives Arbeitstreffen, das Plenum und ein offener Treff statt. Eine wichtige Setzung für die Selbstorganisation war das Prinzip der Do-ocracy: „Wer handelt, entscheidet“ (BBSR 2020: 50), solange ein inklusiver, offener Ort entsteht. Damit sollten vor allem in der Anfangsphase schnelles Handeln und Selbstbestimmung ermöglicht werden. Alle Ideen mussten im Plenum beschlossen werden und alle Anwesenden konnten über die Ausführung von Ideen entscheiden. Als Moderatorin der Plena habe ich mich darum bemüht, Verantwortliche zu benennen, offene Aufgaben zu identifizieren und zu verteilen. Mit der Zeit war die Gruppe besser eingespielt, sodass ich weniger als Projektsteuerung und mehr als Moderatorin tätig war. Im Tun haben sich Rollen ergeben, die die Gruppe selbstständig benannt und rollierend organisiert hat, wie zum Beispiel Finanzbeauftragte:r und Ordnungsdienst. Die angebotenen Strukturen und die dazugehörige Moderation wurden von den Teilnehmer:innen als sehr hilfreich für ihr Engagement benannt. Sie wurden schnell handlungsfähig und übernahmen das Prinzip der Do-ocracy auch für ihr weiteres Engagement.

Ein Ziel der Formalisierung kann die Verfestigung des Engagements der Aneigner:innen im Sinne der Ko-Produktion sein. Verfestigung über das Experiment hinaus kann von einer weiteren Nutzung durch die Aneigner:innen bis zu einer ko-produktiven Gestaltung des Raums reichen. In jedem Fall muss eine Organisationsform dafür gefunden, Ansprechpersonen und Verantwortliche benannt werden. Zu den Aufgaben der empowernden Kurator:in kann es gehören, die Aneigner:innen auf diesem Weg zu unterstützen. Bei der Mitmach-Box war, sobald sich direkt am Anfang eine engagierte Gruppe gefunden hatte, die Verfestigung ein Ziel. Nach weniger als zwei Monaten der Auseinandersetzung mit dem Thema kam, wohl getragen von den positiven Erfahrungen von Selbstwirksamkeit und Spaß, die Entscheidung der Aneigner:innen, einen Verein zu gründen. Ich habe die Gruppe in mehreren Workshops in der Gründung des Vereins gecoacht. Wir haben die Zielsetzungen und Motivation diskutiert, über Werte gesprochen und Organisationsstrukturen entwickelt. So wurde aus einer Gruppe von Menschen, die sich nur teilweise kannten und die die Lust auf Subkultur und das Machen verbindet, ein gemeinnütziger, eingetragener Verein mit klaren Visionen.

Nach Ende des Forschungsprojektes konnte dieser einen Nutzungsvertrag für den Platz und die Container mit der Stadt schließen. Aus dem Projekt Mitmach-Box ist so die „Kulturlichtung“ geworden.

Reflexion der Experimentbedingungen sowie der Herausforderungen und Chancen von Aneignung mit empowernder Kuration

Das Forschungsziel war, einen Gestaltungs- und Planungsansatz zu entwickeln, der Aneignung von Raum proaktiv in einen Planungsprozess einbettet. Aus dem Zusammenspiel von Aneignung und Gestaltung sollen sich vorhandene Potenziale erschließen. Der Fokus in diesem Artikel lag auf der Frage, welche Rolle und Aufgaben in dem neuen Ansatz benötigt werden, um Aneignung zu ermöglichen und zu fördern. Im Realexperiment Mitmach-Box wurde der neu entwickelte Ansatz der semiformellen Gestaltung samt dieser Rolle erprobt und weiterentwickelt. Es konnte ein produktives Zusammenspiel von Aneignung und Gestaltung beobachtet werden. Als förderlich für das Zusammenspiel wurden die Ergebnisoffenheit, der Raumbezug, der Fokus auf Performanz, vor allem aber das Empowerment der Aneigner:innen definiert. Ein:e Kurator:in des Experiments, die organisiert und die Schnittstelle zur formellen Planung bildet, vor allem aber zur Aneignung empowert, hat sich als zentral für die semiformelle Gestaltung herausgestellt. Die Erprobung der Rolle der empowernden Kurator:in konnte Hinweise auf ihre Aufgabenfelder geben: Ermöglichen und Anregen der Aneignung, Fördern der Aneigner:innen, Vermitteln zwischen verschiedenen Akteur:innen und Formalisieren des Informellen. Bei der Mitmach-Box können positive Effekte der Aneignung mit empowernder Kuration, die den eingangs genannten Potenzialen der Aneignung entsprechen, beobachtet werden: Identifikation, Empowerment, Transformation und gestärktes Miteinander. Ideen und Visionen für den Ort sind entstanden und wurden ausprobiert. Dadurch entfaltete sich ein neuer Ort für Subkultur und Begegnung. Die engagierte Akteursgruppe, die vorher der Verwaltung als Zielgruppe nicht bekannt war, hat an

Sichtbarkeit gewonnen und sich organisiert. Durch ihre Gestaltung des Raums und ihre Offenheit ist eine Gemeinschaft entstanden, die auch anderen den Zugang zum Austausch und zum Engagement ermöglicht. Indem sie sich als Verein organisierte, ist ein ko-produktiver Prozess mit der Stadtverwaltung für die Entwicklung des Ortes möglich geworden. Diese Gewinne durch empowernde Kuration in der semiformellen Gestaltung sprechen für eine weitere Erforschung des Ansatzes, der Rolle sowie Methoden zum Empowerment von Aneignung. Experimente semiformeller Gestaltung sind stark kontextabhängig, sodass das Vorgehen immer angepasst und ein Stück weit neu entwickelt werden muss. Um aus dem Experiment Mitmach-Box zu lernen, müssen die Gelingensbedingungen für diese positiven Auswirkungen kritisch reflektiert und die Herausforderungen benannt werden.

Der Erfolg des Experiments war aufgrund der regen Teilnahme und des hohen Engagements der Aneigner:innen möglich. Sie schätzten die Möglichkeit der kreativen Entfaltung an diesem Ort, weil in der Fallstudienstadt vergleichbare autonome Orte für junge Kultur selten sind. Engagement ist von der Eigenmotivation und individuellen Kapazitäten abhängig und kann vor allem in dieser Intensität nicht ohne weiteres von Bürger:innen erwartet werden. Eine besondere Herausforderung bei der Rekrutierung von Teilnehmer:innen für das Experiment liegt außerdem in der Ergebnisoffenheit (siehe auch Seite 69). Möglichkeiten und Grenzen können im Vorfeld nicht benannt werden. Dadurch bleibt unklar, was passieren wird und inwieweit sich die Teilnahme lohnt. Bei der Mitmach-Box hat sich gezeigt, dass persönliche Gespräche und die räumliche Erfahrbarkeit vor Ort zur Teilnahme und zum Engagement motivieren können. Zu diesen Herausforderungen für die empowernde Kurator:in kommen die für Partizipationsangebote typischen Fallstricke hinzu: Nicht alle Betroffenen werden erreicht. Es gelingt nicht, ihnen den Zugang zum Engagement zu ermöglichen. Bei der Mitmach-Box habe ich beispielsweise wenig Menschen mit internationaler Geschichte erreicht. Auch war es kaum möglich, die von der Verwaltung als Zielgruppe benannten Studierenden einzubinden. In der semiformellen Gestaltung sollten im Sinne der Inklusion Lösungsansätze aus der Partizipationsforschung herangezogen werden.

Außerdem können lokale Kenntnisse und Kontakte bei der aufsuchenden Methode von Vorteil sein. Es ist dennoch damit zu rechnen, dass es nicht immer gelingen kann, alle oder überhaupt Menschen zu finden, die gestaltend aktiv werden wollen oder können. In diesem Fall könnte das Projekt angepasst und auf Ebene der Mitwirkung durchgeführt werden. Entsprechend sollte der Planungsprozess im Sinn der offenen, dynamischen Planung flexibel sein.

Eine weitere Gelingensbedingung beim Projekt Mitmach-Box war die konstruktive Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung. Das Vorgehen setzt bei den Planungsverantwortlichen Offenheit voraus, die in anderen Fällen nicht immer gegeben ist (Mackrodt und Helbrecht 2013: 22). Bei der Umsetzung semiformeller Gestaltung können entsprechende Hürden auftreten, wenn das Vorgehen nicht den bekannten Pfadabläufen entspricht oder Misstrauen gegenüber den nicht professionellen Akteur:innen auftritt. Ein:e Kurator:in des Projekts muss gegebenenfalls Überzeugungsarbeit leisten oder aufgeschlossene Verbündete, die bereit sind, mit einem innovativen Projekt die Arbeitsweise ihrer Institution zu transformieren, suchen. Ein anderer Erfolgsfaktor des Projekts war die Offenheit der Aneigner:innen gegenüber anderen Nutzer:innen des Raums. Dadurch konnte das folgende potenzielle Dilemma vermieden werden: Aneignung von Raum kann dazu führen, dass andere ausgeschlossen werden oder sich ausgeschlossen fühlen. Diese Befürchtung trat auch bei der Mitmach-Box immer wieder auf. Um Ausschlussmechanismen vorzubeugen, kann es helfen, die Offenheit und Gemeinnützigkeit des Raums zu thematisieren und die Aneigner:innen dafür zu sensibilisieren. Im vorliegenden Fall wurden die Werte von den Teilnehmer:innen selbst von Anfang an benannt und gelebt. Für die empowernde Kurator:in kann es jedoch herausfordernd werden, auch wenn beispielsweise die Aneigner:innen ihren Raum, für den sie viel geleistet haben, durch andere bedroht sehen würden. Das Verhältnis von Aneignung und Ausgrenzung in der semiformellen Gestaltung muss in den Experimenten im Sinne der Fairness und des Gemeinwohls besonders beachtet werden und verdient weitere Erforschung. Die Rolle der empowernden Kurator:in hat sich als wesentlich für das Experiment erwiesen. Diese Rolle ist komplex und macht das bereits breit gefächerte Anforderungsprofil an Planer:innen größer.

Die soziale Qualifikation für das Empowerment stellt eine Herausforderung in der Umsetzung dar. Als Architektin musste ich mir trotz Erfahrung mit Partizipation Methoden und Kompetenzen für das Empowerment der Akteur:innen aneignen und in herausfordernden Situationen auf meine Intuition vertrauen. Die Aneignung des Raums durch die empowernde Kurator:in selbst kann dabei gewinnbringend sein. In dem Experiment habe ich meine Persönlichkeit in das Projekt eingebracht und mir den Raum mitangeeignet. Die Erfahrung zeigt, dass persönliche Beziehungen zu den Teilnehmenden durch Austausch und das gemeinsame Erleben sowie die eigene Aneignung des Raums ein tiefes Verständnis der Bedürfnisse für die Gestaltung ermöglichen. Das Einbringen der Persönlichkeit kann das Experiment beeinflussen und sollte reflektiert werden. Die enge Beziehung zum Projekt fordert insbesondere die Reflexion der eigenen Verbundenheit und Objektivität in Vermittlungen und Aushandlungen von Interessen. Es ist denkbar, dass die Experimente, um die erforderlichen Qualifikationen und die Reflexion zu ermöglichen, von Partizipationspezialist:innen (mit)kuratiert werden.

Aufgrund des Raumbezugs und des Entwurfsaspekts müssten diese selber ein Gestaltungs- und Planungsverständnis mitbringen oder eng im Team mit einer:r Planer:in zusammenarbeiten. Ein vielversprechender Lösungsansatz wäre auch, für solche Projekte mit professionellen Akteur:innen der Gemeinwesenarbeit zusammenzuarbeiten. Diese haben in vielerlei Hinsicht die gleichen Ziele des Empowerments und verfügen über entsprechende soziale Kompetenzen. Sozialarbeiter:innen vor Ort verfügen zudem über wertvolles lokales Wissen und Kontakte. In einer transdisziplinären Zusammenarbeit könnten sie die räumlichen und gestalterischen Kompetenzen von Planer:innen ergänzen.

Wenngleich die genannten Projektspezifika zum Erfolg des Experiments beigetragen haben, gibt es übertragbare Potenziale, wenn Aneignung und Gestaltung in der semiformellen Gestaltung zusammenwirken: Aneignung mit empowernder Kuration hat das Potenzial, Akteur:innen zu stärken und Engagement zu fördern. Sie birgt die Chance, kreative und neue Ideen für Planungen zu generieren, Orten neue Bedeutungen zu geben und damit eine Entwicklung zu starten, die mehr Lebensqualität verspricht.

- Abt, Jan (2022): Koproduzieren – eine lebenswerte Stadt gemeinschaftlich entwickeln, umsetzen und bewahren In: Abt, Jan; Blecken, Lutke; Bock, Stephanie; Diringer, Julia und Fahrenkrug, Katrin (Hg.): Von Beteiligung zur Koproduktion, Stadtforschung aktuell. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 251–268. DOI: 10.1007/978-3-658-36181-5_10.
- Arriagada, Céline und Karnick, Nora (2022): Motive für freiwilliges Engagement, Beendigungsgründe, Hinderungsgründe und Engagementbereitschaft In: Simonson, Julia; Kelle, Nadija; Kausmann, Corinna und Tesch-Römer, Clemens (Hg.): Freiwilliges Engagement in Deutschland, Empirische Studien zum bürgerschaftlichen Engagement. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 125–150. DOI: 10.1007/978-3-658-35317-9_7.
- Brocchi, Davide (2019): Große Transformation im Quartier: wie aus gelebter Demokratie Nachhaltigkeit wird. München: oekom verlag.
- BBSR (Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung) (Hg.) (2020): Glossar zur gemeinwohlorientierten Stadtentwicklung. Bonn.
- BBSR (Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung) (Hg.) (2021): Neue Leipzig-Charta: die transformative Kraft der Städte für das Gemeinwohl. Bonn: Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR).
- BMVBS (Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung) (Hg.) (2010): Identität bauen. Positionen zum Wesen unserer gebauten und gelebten Umwelt.
- Davoudi, Simin (2012): Resilience: A Bridging Concept or a Dead End? In: Planning Theory & Practice 13 (2), 299–307. DOI: 10.1080/14649357.2012.677124.
- Deinet, Ulrich und Reutlinger, Christian (Hg.) (2014): Tätigkeit – Aneignung – Bildung: Positionierungen zwischen Virtualität und Gegenständlichkeit. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. DOI: 10.1007/978-3-658-02120-7.
- Esch, Dajana und Brückner, Felix (2022): Potenziale der Stadtaneignungskultur für eine gemeinsame Quartiersentwicklung In: Von Beteiligung zur Koproduktion: Wege der Zusammenarbeit von Kommune und Bürgerschaft für eine zukunftsähnliche kommunale Entwicklung, Stadtforschung aktuell. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 335–362. DOI: 10.1007/978-3-658-36181-5.
- Frey, Oliver (2004): Urbane öffentliche Räume als Aneignungsräume, Lernorte eines konkreten Urbanismus? In: „Aneignung“ als Bildungskonzept der Sozialpädagogik. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 219–233. DOI: 10.1007/978-3-322-80966-7.
- Friescke, Frank (2017): Aktivierung von beteiligungsschwachen Gruppen in der Stadt- und Quartiersentwicklung. In: Partizipation in der Bürgerkommune (KWI Schriften) (10), 117–137.
- Göbel, Christoph (2017): Soziales Lernen aus der Perspektive der Aneignungstheorie von Alexej N. Leontjew In: Aneignung urbaner Freiräume: ein Diskurs über städtischen Raum, Urban studies. Bielefeld: Transcript, 221–238.
- Goldschmidt, Rüdiger (2014): Kriterien zur Evaluation von Dialog- und Beteiligungsverfahren. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. DOI: 10.1007/978-3-658-06120-3.
- Hansen, Scholastika Sandra und Wezel, Hannes (2018): »Nachbarschaftsgespräche: Zusammenleben – aber wie?«. In: eNewsletter Netzwerk Bürgerbeteiligung (03/2018 vom 25.10.2018).
- Herriger, Norbert (2020): Empowerment in der Sozialen Arbeit: eine Einführung. 6., erweiterte und aktualisierte Auflage. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.
- Hertzberger, Herman und Rike, Ina (2009): Lessons for students in architecture. 6th rev. ed. Rotterdam: O10 Publishers.
- Jaeggi, Rahel (2002): Aneignung braucht Fremdheit. In: Texte zur Kunst Nr. 46, 61–69.
- Jerusalem, Matthias (2002): Einleitung. In: Selbstwirksamkeit und Motivationsprozesse in Bildungsinstitutionen. Zeitschrift für Pädagogik Beifheft 44, 8–12.
- Kaspar, Heidi und Bühler, Elisabeth (2006): Räume und Orte als soziale Konstrukte. Plädoyer für einen verstärkten Einbezug sozialer Aspekte in die Gestaltung städtischer Parkanlagen. In: RaumPlanung 125, 91–95. DOI: 10.5167/UZH-77059.
- Kokits, Maya Joleen und Thuswald, Marion (2015): gleich sicher? sicher gleich? Konzeptionen (queer) feministischer Schutträume. In: FEMINA POLITICA – Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft 24 (1), 83–93. DOI: 10.3224/feminapolitica.v24i1.19254.
- Mackrodt, Ulrike und Helbrecht, Ilse (2013): Performative Bürgerbeteiligung als neue Form kooperativer Freiraumplanung. In: disP – The Planning Review 49 (4), 14–24. DOI: 10.1080/02513625.2013.892782.
- Obermaier, Dorothee (1980): Möglichkeiten und Restriktionen der Aneignung städtischer Räume, Dortmunder Beiträge zur Raumplanung, Bd.14, Dortmund
- Rausch, Günter (2019): Demokratie beginnt in der Nachbarschaft und endet nicht am Wahltag In: Quartier und Demokratie: Theorie und Praxis lokaler Partizipation zwischen Fremdbestimmung und Grassroots, Quartiersforschung. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 153–170. DOI: 10.1007/978-3-658-26235-8.
- Riede, Milena (2019): Gemeinwesenarbeit als demokratiefördernde Brückenbauerin In: Quartier und Demokratie: Theorie und Praxis lokaler Partizipation zwischen Fremdbestimmung und Grassroots, Quartiersforschung. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 67–87. DOI: 10.1007/978-3-658-26235-8.
- Schnur, Olaf; Drilling, Matthias und Niermann, Oliver (Hg.) (2019): Quartier und Demokratie: Theorie und Praxis lokaler Partizipation zwischen Fremdbestimmung und Grassroots. Quartiersforschung. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. DOI: 10.1007/978-3-658-26235-8.
- Spatschek, Christian (Hg.) (2014): Aneignungsprozesse gestalten und begleiten Methodische und konzeptionelle Zugänge im sozialräumlichen Kontext In: Tätigkeit – Aneignung – Bildung: Positionierungen zwischen Virtualität und Gegenständlichkeit. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 113–124. DOI: 10.1007/978-3-658-02120-7.
- Stoezter, Sergej (2014): Aneignung von Orten. Raumbezogene Identifikationsstrategien.
- Urban Catalyst und Fezer, Jesko (2014): Offene Planung In: Urban Catalyst: mit Zwischennutzungen Stadt entwickeln. Berlin: DOM Publ, 165–189.
- Willinger, Stephan (2007): Bilder von Aneignung und Gebrauch – die soziale Produktion urbaner Freiräume. In: Informationen zur Raumentwicklung 12 (11), 731–739.
- Willinger, Stephan (2014): Governance des Informellen. Planungstheoretische Überlegungen In: Informeller Urbanismus. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 147–156.

